

des römischen Stuhls, den sie gleichsam durch ihre Unabhängigkeit bedrohten, förmlich ein. Hier sehen wir nun recht, wie weit die großmüthige Mäßigung im Rathgeben und die Treue in der Eingebung gehen kann.

Die Ereignisse drängten sich in Mittelitalien, neue Gewalten bilden sich, die Empörung bedroht Neapel und breitet sich über Sicilien aus; was wird nun in diesen Ereignissen, die Haltung der französischen Diplomatie sein? Welchen selbstständigen Entschluß wird der römische Hof aus der Nothwendigkeit des Augenblicks und aus den Traditionen seiner Herrschaft entnehmen? Die Akten dieses großen Prozesses liegen den Kammern vor; ihr Zeugniß werden wir anrufen, denn dasselbe hat die Sicherheit und die Autorität der Geschichte.

Am 26. Februar 1860 erneuerte Herr Thouvenel durch die Vermittelung des Hrn. v. Grammont den Vorschlag, durch Europa die Staaten des Heiligen Vaters garantiren zu lassen, unter der Bedingung eines in der Romagna zu errichtenden Vicariats, und er fügte dieser Eröffnung folgende für den Papst, an den er sie richtete, so würdigen Worte bei:

„Selbst wenn der Papst in diesem Auswege ein theilweises Aufgeben seiner Souveränitätsrechte erblickt, würde er dann nicht eine hinreichende Entschädigung in dem Gedanken finden, der für das Herz dessen, welcher gleichzeitig Vater und Herrscher ist, ebenfalls seinen Werth haben muß, in dem Gedanken nämlich, daß er mächtig zur Wiederherstellung der Ruhe in Italien, zur Beschwichtigung der Gewissen, zur Befähigung der Gemüther beigetragen hätte, die überall in Europa durch die Fortdauer einer Krisis erschreckt sind, welcher man so vieler und so hoher Interessen wegen ein Ende machen muß?“

Um sich von der Aufrichtigkeit zu überzeugen, mit welcher die kaiserliche Regierung eine die weltliche Autorität des Papstes enthaltende Lösung erstrebte, muß man sehen, mit welcher Energie die französische Diplomatie das turiner Cabinet zu dem Geiste eines weisen Abkommens zurückzuführen suchte. Zu derselben Zeit, wo sie sich bestrebte, Rom von der Nothwendigkeit der Concessionen zu überzeugen, suchte sie die Regierung Victor Emanuels dazu zu vermögen, nur die Vertreterin des Papstes in der Romagna zu sein. In einer am 22. Februar 1860 an Baron Talleyrand gerichteten bemerkenswerthen Depesche dringt Herr Thouvenel in den bestimmtesten Ausdrücken in Herrn v. Cavour, diesem Auskunftsmitglied seine Zustimmung zu geben, und erklärt ihm geradezu, in den gemessensten Ausdrücken, daß, wenn Sardinien sich weigere, es für seinen Entschluß verantwortlich sein werde und nicht mehr in den Eventualitäten, welche seine Weigerung hervorrufen dürfte, auf Frankreich zählen könne.

Abermals sollte von Rom der Widerstand gegen so ehrlich gemeinte und so vernünftige Vorschläge kommen. Das Tuilerien-Cabinet verliert den Muth nicht. Das Vicariat wird als eine Beleidigung zurückgewiesen. Der Kaiser legt nun dem römischen Stuhl zur Annahme eine neue Lösung vor, welche Hr. Thouvenel allen katholischen Höfen mittheilen soll, und die in der Depesche vom 8. April folgendermaßen zusammengefaßt ist.

„Organisation mit Ausschluß einer französischen oder österreichischen Intervention, eines Armeecorps, das bestimmt ist, über die Aufrechthaltung der Ordnung in Rom zu wachen; Subsidien, welche dem Papst von den katholischen Mächten geleistet werden sollen; endlich Promulgation der bereits von Sr. Heiligkeit genehmigten Reformen in den römischen Staaten.“

In diesem Schutz lag mehr als eine der Schwäche dargebotene Hilfe; es war eine der altherwürdigen Größe des römischen Stuhls dargebrachte Huldbildung; es war eine neue Hingebung der katholischen Welt an die weltlichen Geschicke der Kirche. Der besondere Charakter dieses Protectorats hob gerade das Ehrenvolle desselben für das Papstthum hervor. Für welche andere Macht hätten die katholischen Nationen solche Pflichten übernommen, als für den Fürsten, der die Seelen im Namen Gottes beherrscht und dessen Hand sich segnend über die Erde ausbreitet? Italien war dann beruhigt, die italienischen Einheitsbestrebungen, deren Forderungen Rom bedrohten, waren definitiv gehemmt, und das Papstthum ging geehrt durch die Ergebenheit der Völker und gestärkt durch ihre Unabhängigkeit aus dieser für dasselbe so gefährlichen Krisis hervor.

Also verstanden es die katholischen Mächte. Herr v. Rechberg ertheilte im Namen seines Hofes eine so zustimmende Antwort, daß Hr. Thouvenel am 23. April zu Marquis de Montier sagen konnte: „Ich hege das Vertrauen, daß es uns leicht wäre, uns mit dem Wiener Hofe zu verständigen.“ Der neapolitanische Minister erklärte, sein Herr sei bereit, diesen Entschlüssen beizutreten. Hr. Barrot, französischer Gesandter in Spanien, berichtete in seiner Depesche vom 2. April über die Antwort des Hofes von Madrid: „Hr. Collantes stellt die Hartnäckigkeit des Heiligen Vaters nicht in Abrede, der, seitdem er wieder auf seinen Thron eingesetzt ist, die Lehren von 1848, die

revolutionäre Katastrophe, welche ihn zur Flucht aus seinen Staaten genöthigt, und die providentielle Hilfe, die ihn wieder zurückgeführt, vergessen hat.“ Und der Vertreter des Kaisers bei der Königin Isabella fügte bei: „Der erste Herr Staatssekretär denkt, daß dieser Vorschlag von der gesunden und ruhigen Einsicht der wahren Interessen des Heiligen Stuhls eingefloßt ist, und daß derselbe das einzige Mittel darbietet, um, ohne unbedingt das aufzuopfern, was bereits verloren ist, die Provinzen, welche noch unter der Herrschaft des Heiligen Stuhls stehen, und mit ihnen vielleicht die weltliche Macht des Papstes vor der Revolution zu retten.“ Dasselbe Gefühl sprach sich in Lissabon aus, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Sr. Casal Ribeiro, antwortete, daß, da leider der Papst diese Zugeständnisse von sich weise, man die Dinge eben ihren Gang gehen lassen müsse.“

X.

Das war die Sprache der Diplomatie der katholischen Nationen. Wien, Neapel, Madrid und Lissabon traten der Idee Frankreichs bei. An diesen Höfen, die man nicht beschuldigen wird, unter französischem Einflusse zu stehen; beurtheilte man die Lage, wie wir selbst sie beurtheilten, und man trat der Transactionspolitik bei, deren sämtliche Hülfsmittel das Cabinet der Tuilerien der Reihe nach erschöpfte.

In diesem Augenblicke nahmen die Aufreizungsversuche, die in Frankreich im Namen der Religion, aber in der That unter dem Antrieb und im Interesse der Politik gemacht wurden, an Heftigkeit zu. Man coalisirte unter der Larve der Frömmigkeit zwischen den Söhnen Voltaire's und den Söhnen der Kreuzfahrer. Heftige Pamphlete griffen die Absichten und das Verhalten der Regierung an; einige Bischöfe, durch ihren eifrigen Glauben getäuscht, ließen sich von der Bewegung mit fortreißen, und der bis nach Rom gelangende Widerhall all dieses Lärmens konnte dort wohl den Gedanken an eine Erhebung der öffentlichen Meinung erwecken. Man machte sich so falsche Vorstellungen, daß man sich einbildete, der Kaiser stehe allein in Frankreich und habe alle Gewissen gegen sich erbittert. Dieses hinterlistigerweise unterhaltene Gefühl mußte viel zu der Schroffheit beitragen, mit der man im Vatican den von allen katholischen Mächten beistimmend empfangenen Vorschlag entgegennahm.

Folgendes ist die merkwürdige Antwort des Cardinals Antonelli auf die Eröffnungen des Herzogs v. Gramont; sie befindet sich in einer Depesche vom 14. April: „Der römische Stuhl wird keinem Protokolle seine Zustimmung ertheilen, das ihm nicht die Zurückstattung der Romagna zusichert; er besteht darauf, bis zu diesem Zeitpunkt die Ausföhrung der von dem Heiligen Vater zugegebenen Reformen hinauszuschieben; sein unerchütterlicher Entschluß ist, niemals für die unter seiner Herrschaft verbliebenen Staaten eine Garantie anzunehmen, weil dies in seinen Augen einen Unterschied zwischen diesen Staaten und denen, die ihm geraubt worden, anerkennen hieße. Der Papst weist das System einer in das große Buch der Staaten eingeschriebenen Rente zurück; er würde sich nur zu einem Abkommen verstehen, welches die Form einer Bestätigung alter, aus den erledigten Beneficien erhobener kanonischer Gebühren hätte; was die zu leistende Hilfe an Truppen anbetrifft, so zieht der Heilige Stuhl es vor, daß es ihm freigestellt bleibe, seine Truppen selbst anzuwerben.“

Alle Versöhnungsversuche scheiterten also an diesem, durch eine so falsche Auffassung des Zustandes von Frankreich erregten und ermutigten Widerstande. Cardinal Antonelli hatte übrigens Hr. v. Gramont in einer Unterhaltung, deren Einzelheiten in einer Depesche unsers Gesandten enthalten sind, erklärt: „Der Papst wird sich niemals auf einen Vergleich einlassen.“ Also kein Vergleich! Das war das letzte Wort dieser, den unheilvollen und antifröhen, durch die erleuchtete Wachsamkeit des Hrn. v. Gramont dargelegten Einflüssen blind unterworfenen Politik.

XI.

So hatte denn der römische Hof alles verweigert; er hatte die Statthalterschaft über die Romagna als einen Angriff auf seine Souveränität zurückgewiesen, während dieselbe in dieser Provinz schon nicht mehr vorhanden war; er hatte die Gesamtbürgschaft der katholischen Mächte für die Integrität des Gebiets, das ihm noch nach dem Kriege geblieben war, von sich gewiesen; er hatte das Anerbieten eines frommen Tributs aller Fürsten, welche die geistliche Oberhoheit des Papstes anerkennen, fast als eine Demüthigung verworfen; er hatte den Antrag einer von allen dem Heiligen Stuhle getreuen Nationen bestellten Wache zurückgewiesen. Welches sollte nun die Haltung des römischen Hofes sein? Sollte er müßiger Zuschauer der Ereignisse bleiben, die sich in Italien überfüzten? Sollte er gottergeben und in der Hoffnung, daß die Stunde der Vergeltung kommen werde, den Ereignissen zusehen? Das hätte man begreifen können. Es liegt in der Entsagung eine